

Die Kreuzwege des Lebens gehen wir immer ganz allein...

Der keineswegs mehr jugendliche Barde Reinhard Mey hat vor etlichen Jahren ein Lied geschrieben, das vom Alleinsein erzählt:

„Allein, / Wir sind allein, / Wir kommen und wir gehen ganz allein. / Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein: / Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein. / Allein, Wir sind allein, Wir kommen und wir gehen ganz allein....“

Das ist so, wenn wir geboren werden und sterben. Das ist aber eben leider auch allzuoft so, wenn es darauf ankommt, Farbe zu bekennen, für eine Sache oder einen Menschen einzustehen. Anderen nach dem Munde zu reden, ist zwar einfacher aber man schürt damit nicht selten ungute Stimmungen, egal ob man im Klassenzimmer schweigt, wenn jemand gemobbt wird oder nicht widerspricht, wenn unserer Innenminister sagt, dass die vielen Deutschen muslimischen Glaubens nicht in unser Land gehören.

Auch das Evangelium des letzten Sonntages, das über dieser Woche steht, erzählt von solcher Bekennerfeigkeit. Es ist die Geschichte von Petrus, ausgerechnet dem, dessen Name wie ein Fels klingt und der doch im Treibsand steht: nach Jesu Verhaftung gesellte sich Petrus unter die Menschen, er suchte Schutz in der Menge oder einfach nur menschliche Nähe nach diesem Desaster. Sicher war er nicht schwächer oder feiger als die meisten von uns. Umso erschütternder, dass erzählt wird: „Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Ich bin's nicht. Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Petrus aber sprach: Was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn.“ Petrus erinnert sich in diesem Moment daran, dass Jesus seine Schwäche vorhergesagt hat. Seine bitterlichen Tränen sind uns vermutlich nicht fremd. Wir haben sie geweint, weil wir allein gelassen worden sind oder weil wir uns geschämt haben, als wir nicht den Mut hatten, zu unseren Freunden oder unserer Meinung zu stehen.

Passionszeit. Steine und Dornen. Menschliches Versagen. Und die Kerzen. Denn die Geschichte ist glücklicherweise nicht zu Ende. Nach Ostern werden sich die Jünger und Jesus wieder begegnen. Ein Neuanfang ist möglich, eine zweite Chance auch.

Das gilt nicht nur Petrus, sondern auch uns. Schon jetzt.